



LESEPROBE

WALD DER WUNDER

— FANTASY ROMANCE —

J. VELLGUTH

Leseprobe zu *Wald der Wunder* von J. Vellguth

LESEPROBE:

WALD DER WUNDER

FANTASY ROMANCE

J. VELLGUTH

Das vollständige
E-Book und Taschenbuch
gibt es jetzt bei:

[AMAZON.DE](https://www.amazon.de)

Kapitel 1

Ihre Turnschuhe sanken immer wieder in den feuchten Waldboden ein und es war nur eine Frage der Zeit, bis sie nasse Socken bekommen würde.

Aber Lea stapfte trotzdem zwischen Tannen, Laubbäumen, Farnen und Gestrüpp den Berg hinauf und konzentrierte sich auf ihr Ziel. Eine fast freie Woche, mit ein bisschen Putzen für den Chef und hoffentlich genug Zeit, um ihre Selbständigkeit weiter auszubauen.

Wenn die erst einmal lief, war sie ihr eigener Chef. Dann könnte sie sich ihre Zeit selber einteilen und wäre endlich auf niemanden mehr angewiesen.

Wie lange sie sich schon wünschte, ihr Grafik-Design-Studio in Vollzeit betreiben zu können.

Studio, sie lachte in sich hinein. Aber hey, immerhin brauchte sie nicht mehr als ihren Laptop und das Internet, um zu arbeiten. Da durfte sie ihren Küchentisch wohl mit Fug und Recht auch als ihr Studio bezeichnen, oder?

Noch war es allerdings ein weiter Weg, nicht nur bis zur Vollzeit-Selbständigkeit, sondern auch zur Hütte.

Ein Blick auf das ausgetrocknete Flussbett sagte ihr, dass sie wenigstens noch in die richtige Richtung ging.

Herr Walter hatte gesagt, sie könne die Hütte so überhaupt nicht verfehlen.

Allerdings war *Flussbett* schon eine ziemliche Übertreibung. Mit viel gutem Willen war die halb zugewachsene Mulde irgendwann mal ein Bächlein gewesen.

Hart schlug sie sich auf ihren bloßen Oberarm. Das Klatschen hallte zwischen den Bäumen hindurch, irgendwo schrie ein Vogel. Leas Haut brannte, aber sie hatte die blöde Mücke natürlich nicht erwischt.

Sie seufzte. Es gab schon einen Grund, weshalb sie mit Natur nicht viel anzufangen wusste. Sie hätte süßes Blut, pflegte ihre Großmutter zu sagen. Etliche Campingurlaube mit ihrem Vater hatten das immer wieder aufs Neue bestätigt.

Natur? Nein, das war einfach nichts für sie.

Überall grün, grün und nochmal grün. Wieder sank ihr Fuß tief in den moosigen Boden ein.

Ihr Chef hatte sie vorgewarnt, dass sie das letzte Stück zu Fuß gehen musste. Aber wie hätte sie ahnen sollen, dass er damit meinte, sie müsse sich mitten durchs Unterholz schlagen?

Sie hatte mit einem schmalen Weg gerechnet, im schlimmsten Fall aus Schotter. Aber das hier?

Schwarzwald.

Wer bitte schön machte freiwillig Urlaub im Schwarzwald?

Oh, ich hab eine nette kleine Hütte in der Nähe von Todtnau. Meine Frau will unbedingt unseren nächsten Urlaub dort verbringen. Wenn Sie das Häuschen für mich auf Vordermann bringen, rechne ich Ihnen das hoch an.

Ihre Mutter sagte immer, Lea wäre zu nett, sie müsste auch mal lernen *nein* zu sagen. Lea fiel es genauso schwer Hilfe auszuschlagen, wie sie anzunehmen.

Aber in diesem Fall war das ganz bestimmt anders. Natürlich wollte sie ihrem Chef auch helfen, aber die Aussicht auf bezahlte Überstunden und vor allem auf

eine ruhige Zeit ohne Ablenkung hatten den Ausschlag gegeben.

Sie marschierte weiter und hoffte, dass sich der ganze Aufwand am Ende lohnen würde. Denn so, wie es im Augenblick aussah, hätte sie vielleicht doch besser einfach die Klappe gehalten.

Sie blieb kurz stehen, zog ihr Handy aus der Hose und prüfte das Telefonnetz. Ein einziger Balken schimmerte auf dem Display. Das versprach nicht gerade eine vernünftige Internetverbindung. Was ihre Arbeit so gut wie unmöglich machen würde.

Da trudelte auch schon eine SMS von ihrem neuesten Kunden ein, um ihr mitzuteilen, dass er seine Entwürfe am liebsten gestern schon gehabt hätte. Lea seufzte. Vielleicht hatte das schlechte Netz ja auch seine Vorteile, denn bisher hatte sie nicht die geringste Idee für diesen Auftrag gehabt.

Wie auch immer, sie würde das Beste daraus machen.

Der eine Balken verschwand von ihrem Display. Lea hielt das Handy in die Luft, da tauchte er wieder auf.

Sie teilte dem Kunden schnell mit, dass sie sich melden würde, sobald sie eine bessere Verbindung habe und tippte dann noch schnell eine Nachricht für Bibi.

Bin fast da. Reinste Pampa. Kaum Netz. Melde mich, wenn es geht. Küsschen. Dein Schnuffel.

Lea grinste vor sich hin. *Schnuffel* war das Codewort. Wenn es ihr gut ging, unterschrieb sie mit Schnuffel. Sollte sie aber mit *Lea* unterschreiben, dann würde ihre Schwester umgehend auf der Türschwelle auftauchen. So war zumindest der Plan.

Ihre Schwester hatte manchmal die verrücktesten Einfälle. Im Moment war sie zum Beispiel felsenfest davon überzeugt, dass Lea im Wald von Bruno dem Axtmörder entführt werden würde. So ein völlig bescheuerter Gedanke. Der Wald war gähnend leer und still.

Eigentlich hatte Lea mit der Nachricht bis zu ihrer Ankunft warten wollen, befürchtete aber einen totalen Netzausfall. Also blickte sie sich Bibi zuliebe noch einmal gründlich um. Baumstamm neben Baumstamm und hüfthohes Unkraut neben Unkraut. Ein richtiger Urwald. Später würde sie sich nach Zecken absuchen müssen.

Aber eins nach dem anderen. Mit einem Seufzen drückte sie auf *Senden*. Der Balken war schon wieder verschwunden. Sie hielt das Handy hoch über ihren Kopf und setzte sich mit ausgestrecktem Arm wieder in Bewegung.

Da, endlich, die Bestätigung blinkte auf, die SMS war versandt. Lea schob sich eine braune Strähne aus der Stirn, steckte das Handy in die Hosentasche und stieg über eine Wurzel. Dabei kam sie zu dicht an den Nachbarbaum, ihr Rucksack verfang sich an einem Ast und machte ein unschönes, reißendes Geräusch. Sie setzte ihn ab und erkannte, dass der Träger unten halb ausgerissen war.

Es wurde einfach immer besser.

Irgendwo im Unterholz knackte ein Ast und Lea sprang fast das Herz aus der Brust. Sie lauschte angestrengt und wünschte sich für einen panischen Augenblick, dass sie die SMS an Bibi doch erst in der Hütte abgeschickt hätte.

Dafür war es jetzt allerdings zu spät. Sie fingerte das Telefon wieder heraus, während sie versuchte, so leise wie möglich weiterzugehen.

Das war natürlich nur ein Tier. Ganz bestimmt. Ein verdammt großes Tier.

Das war alles.

Noch ein Knacken.

»Hallo?«, rief sie und bereute es sofort wieder. Aber wenn es ein Axtmörder war, dann würde er sie bei ihrem Geräuschpegel sowieso finden. Und ein Tier würde von dem Schrei hoffentlich verscheucht werden, oder?

Ob es hier Wölfe gab? Oder Bären?

Ein Knacken, ein reißendes Krachen und dann ein dumpfer Fall. Ein Ast! Die Erleichterung rauschte durch ihre Adern wie frisches Eiswasser.

Gott sei Dank, kein Axtmörder und auch kein Bär. Aber trotzdem ließen sie die Gedanken an wilde Tiere nicht mehr los.

Sie hatte irgendwo gelesen, dass man viel Krach machen sollte, um Raubtiere auf Abstand zu halten.

Also suchte sie in ihrem Handy nach Musik und steckte es halb in ihren Rucksack. *Schandmaul* schepperte in voller Lautstärke durch die Bäume.

Fresst das, ihr finsternen Bären – falls es euch überhaupt gibt.

Schwer atmend ging sie weiter den Berg hinauf. Ihre Kondition hatte sich komplett verabschiedet, seit sie in dem Architekturbüro arbeitete. Wenn sie wieder zu Hause war, musste sie unbedingt ihre Joggingschuhe wieder rauskramen.

Während sie über einen moosigen Baumstamm stieg, der Ähnlichkeit mit einem kleinen Elefanten hatte, freute sie sich schon wieder auf den Abstieg. Wenn's vorher noch wie angekündigt ordentlich regnete, legte sie auf dem Rückweg eine wunderschöne Rutschpartie hin.

Sie konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, was die Frau vom Chef hier wollte, mit ihren Stöckelschuhen und ihren weißen Designerkostümen. Lea kam sich mit Jeans und Turnschuhen schon falsch angezogen vor, aber die Frau vom Chef ...

Egal, das ging sie nichts an.

Sie konzentrierte sich wieder auf die bezahlten Überstunden, auf die Zeit für ihre Selbstständigkeit. Und wenn sie erst mal ihre kreative Flaute überstanden hatte, würde es auch da wieder aufwärtsgehen, das konnte sie spüren.

Aufwärts. Hah! Scherzkeks.

Auf jeden Fall würde sie Bibi für den Kundenkontakt einstellen, sobald sie es sich leisten konnte, dann wären

sie ein echtes Familienunternehmen und sie konnte sich ganz auf den kreativen Teil konzentrieren. Zu schön, um wahr zu sein.

Trotzdem hielt sie sich an diesem Gedanken fest, während sie weiter zu den Tönen von *Schandmaul* den Hang hinaufstieg.

* * *

Blätterrauschen, blauer Himmel, Wassertropfen, die auf grauen Stein klopften. Fynn plätscherte eine leise Weise, während er flüssig und durchsichtig über den Felsen in die Quelle sprang.

Ein Vogel zwitscherte an seinem Ufer und der Tonfall verriet ihm, dass dem gefiederten Freund sein glitzernes Wasserspiel gefiel. Also sprang er noch übermütiger zwischen den Steinen umher.

Hier, zwischen dem glucksenden Hüpfen und den sprühenden Wasserkronen fühlte er sich frei und eins mit allem um sich herum.

Ein Ast fiel nur zwei Felsebenen tiefer krachend von einer großen Eiche. Der letzte Sturm hatte ihn schon fast abgebrochen, jetzt war der Baum endlich von dem Gewicht befreit.

Rascheln, Knacken, Stöhnen und dann ein anhaltendes Scheppern. Das klang nach Mensch. Fynn gluckste leiser vor sich hin und lauschte.

Trotz der vielen Sommer, die seit seiner letzten Begegnung mit den Menschen vergangen waren, lebte die Erinnerung noch frisch zwischen dem Glucksen der Strömung. Sein Plätschern verstummte fast.

Allerdings war er sich nach all der Zeit nicht ganz sicher.

Das wäre erschreckend.

Und wunderbar.

Denn neben seiner letzten Begegnung mit den Menschen drängten sich nun auch andere Dinge wieder in sein Bewusstsein. Diese Wesen waren unheimlich

faszinierend. Sie kleideten sich in Stoffe, ihr Geruch stach in der Nase und sie sprachen über die merkwürdigsten Dinge.

Sie erzählten Geschichten.

Es hatte ihm stets viel Freude bereitet, sie zu beobachten und ihren Gesprächen zuzuhören. Bis zu dem Tag, an dem sie den Wald für lange Zeit verlassen sollten.

Der Tag, an dem er begonnen hatte, das Flussbett auszutrocknen. Seither blieb er lieber an der Quelle oder tief unten im Fels. So gab es aber leider auch keine neuen Geschichten mehr.

Und er liebte Geschichten.

Vielleicht war es ja gar kein Mensch, vielleicht hatte er sich geirrt. Und sollte er doch recht behalten, musste er sich ja nicht zeigen.

Er wölbte sich aus dem Wasser empor, wuchs in die Höhe, nahm Form an und wurde Fleisch.

Er hatte seine menschliche Gestalt schon so lange nicht mehr angenommen, dass es sich ganz seltsam anfühlte. So statisch und fest und hart. So ... endlich.

Der Wind legte sich kühl auf seine Haut. Das Wasser im Waldboden flüsterte von einer jungen Frau und eine rotgoldene Fee ließ sich flatternd auf seiner Schulter nieder.

Sie flüsterte ungestüm in sein Ohr. Denn natürlich hatten die Feen das Menschenwesen längst entdeckt. Die rote hier hatte den Mensch sogar gezwickt, weil ihr der Geruch nicht gefallen hatte.

Fynn lachte über die Aufregung des kleinen Wesens. Das Gefühl in seiner Kehle war ungewohnt und alt. Er hatte es vermisst.

Aber wenn er flüssig war, konnte er das leicht vergessen. Dann verging die Zeit ganz anders, dann war alles eins, langsam und schnell.

Er blinzelte in das Licht zwischen den Bäumen und lauschte wieder dem Scheppern. Wenn seine Ohren sich recht erinnerten, dann konnte das Musik sein. Er liebte

Musik. Auch oder gerade weil sie sich so anders anhörte als die Klänge der Natur.

Ganz leise vor sich hin summend ließ er die Quelle hinter sich und kletterte den Felsen hinunter.

Forschend hielt er die Nase in den Wind. Die rote Fee surrte um seinen Kopf herum und verschwand zwischen den Bäumen, weg von dem Menschen.

Er selbst nahm die fremde Witterung auf. Sie roch tatsächlich sehr seltsam. Nach Blumen und doch irgendwie bitter. Aber darunter, tief versteckt unter dicken Lagen fremder Aromen, vibrierte ein zarter Duft, ihre ureigene Note, süß und frisch – kaum wahrzunehmen, nur zu ahnen.

Er fragte sich, warum Menschen ihren Geruch versteckten. Hatten sie das früher schon getan? War das neu?

Vielleicht befürchteten sie, verzaubert zu werden, wenn man ihren wahren Duft erkannte. So wie eine Fee niemals ihren Namen verraten würde, damit man sie nicht verfluchen konnte.

Das war natürlich reiner Aberglaube. Für einen Fluch brauchte es wesentlich mehr und doch viel weniger.

Fynn versteckte sich hinter einem Baumstamm, er spürte kühle Rinde unter seinen Fingern, raue, dicke Borke. Dann sah er sie zum ersten Mal.

Der Schlag seines lange vergessenen Herzens beschleunigte sich. Sie war wunderschön. Für einen Menschen, versteht sich.

Ihr langes Haar sprang in unbändigen Wellen über ihre Schultern, braun wie feuchtes Holz und alter Waldboden, glänzend, wild und voller Leben, wie das Wasser einer frischen Quelle. Ihre Augen waren dunkel und huschten aufgeregt durch das Unterholz. Ein gehetztes Reh. Er konnte ihren Pulsschlag hören, wie er durch ihre Brust raste, schnelle, eifrige Flügelschläge, die in den Himmel stoben.

Ihm wurde warm. An diese Empfindung konnte er sich nicht erinnern, es war so lange her, dass er einen Körper gehabt hatte.

Aber woher kam dieses Geräusch. Eine Mischung aus Gesang, süßen Klängen und merkwürdigem Scheppern? Sie bewegte ihre Lippen nicht und die dunkle Stimme wollte nicht zu ihrer schmalen Statur passen. Sie führte kein Instrument und doch klangen Töne aus ihrer Tasche und verloren sich im Moos und Farn des Unterholzes.

Fynn folgte ihr, aber zeigte sich nicht. Er wusste, wie die Menschen reagieren konnten. Auf Wassergeister, genauso wie auf Nacktheit. Dunkel erinnerte er sich an das letzte Mal.

Nein, er würde sie nur beobachten und herausfinden, woher diese Musik kam. Vielleicht hatte er Glück und sie brachte eine Begleitung, dann würden sie sich gegenseitig Geschichten erzählen und er würde mehr von der heutigen Welt erfahren. Wie sie sich verändert hatte, was neu und was alt war.

Ja, dieses Wesen am Ufer seines alten Bettes versprach frische Ideen und neue Geschichten.

Kapitel 2

Endlich entdeckte sie etwas, das eine Hütte sein konnte. Es lehnte sich zwischen den Bäumen an den grauen Felsen, der fast senkrecht in die Höhe ragte.

Die verwitterten Holzwände des Häuschens waren dunkel vom Regen der vergangenen Tage, genau wie die verschnörkelte Schnitzerei über dem Eingang. An der rechten Ecke rankte sich Efeu die Wand empor und tat sein Möglichstes, das morsche Holz zu verschlucken.

Ein merkwürdiger Buckel erhob sich auf der linken Seite des Spitzdaches und darunter saß eine Art große Regentonne. *Aha, die Zisterne.*

Lea konnte nur hoffen, dass es drinnen wenigstens trocken war und sie keine Dachdecker bestellen musste. Aber auch darum würde sie sich im Zweifelsfall kümmern, dafür war sie schließlich hier. Nur den Geräteschuppen mit dem Generator konnte sie nirgends entdecken.

Aber zuerst einmal wollte sie ihren Rucksack loswerden und einen Augenblick verschnaufen.

Dann konnte sie den Laden wieder in Schuss bringen und mit ein bisschen Glück war sie Montag schon wieder in der Stadt.

Optimistisch betrachtet.

Lieber ein Optimist, der unrecht hat, als ein Pessimist, der recht hat, zitierte sie in Gedanken einen Lieblingsspruch ihrer Großmutter.

Erschöpft ließ sie ihren Rucksack gleich neben dem Eingang fallen und schaltete die Musik ab. Herr Walter hatte ihr einen Schlüssel mitgegeben, den sie jetzt aus der Hosentasche zog.

Tatsächlich passte er und das Schloss ließ sich mit ein wenig Ruckeln öffnen. Vielleicht hatte sie Glück und alles war nur halb so schlimm.

Sie schob die Tür auf. Drinnen war es finster und es roch staubig. Besser staubig als feucht. Sie benutzte ihren Rucksack als Türstopper und fingerte nach dem Lichtschalter.

Klick.

Nichts passierte. Natürlich. Erst musste sie den Generator zum Laufen bringen, Benzin war angeblich vorhanden. Vorausgesetzt, dass sie den Geräteschuppen fand.

Im Dämmerlicht erkannte sie einen Tisch, eine Bank, zwei Stühle und an der gegenüberliegenden Wand etwas, das eine Küchenzeile mit Hängeschränken hätte sein können. Erst mal brauchte sie mehr Licht.

Sie ging außen um das Haus herum, öffnete die Fensterläden und befestigte sie mit den dafür vorgesehenen Haken. Wenigstens einer davon musste festgeschraubt werden. Sie machte sich eine Notiz auf ihrer mentalen Liste. Wahrscheinlich sollte sie besser einen Zettel nehmen, aber erst mal wollte sie vernünftig ankommen und auf die Toilette musste sie auch.

Als sie sich wieder zur Tür drehte, hätte sie schwören können, dass sie eine Bewegung sah. Vielleicht ein Tier, das hinter einem Baum verschwand. Ein Eichhörnchen? Oder doch eher ihr Axtmörder? Ein mulmiges Gefühl breitete sich in ihrer Magengrube aus.

Sie ging schnell wieder nach drinnen. Mit ein bisschen Licht sah die Wohnung gleich viel gemütlicher aus. Die Holzwände waren hell und das dunkelrote Sofa neben

dem kleinen Kaminofen, den sie eben in seiner dunklen Ecke übersehen hatte, wirkte richtig urig. Nur das pastellfarbene Blümchenmuster auf den Stuhlpolstern war ausgebleichen und ziemlich omahaft.

Sie beschloss, dass sie die austauschen würde, wenn sie ins Dorf ging, um die Sachen von ihrer Reparaturliste zu besorgen.

Bei dem beschwerlichen Weg würde sie das – wenn möglich – nur einmal machen. Also brauchte sie auch noch eine Einkaufsliste. Fensterladhalter, Stuhlpolster und Mückenspray standen schon mal drauf.

Die Küchenzeile war nichts weiter als eine dicke, hölzerne Arbeitsplatte mit einer Spüle. Unten drunter ein kleiner Kühlschrank, der einen Spalt breit offen stand, und irgendwo hier sollte es einen Gaskocher geben.

Eine der beiden Türen führte ins Schlafzimmer, die andere ins Bad, so viel wusste Lea aus den Beschreibungen.

Sie probierte die erste Tür. Licht fiel von draußen herein. Um das Doppelbett war gerade genug Platz, um herum zu laufen. Links gab es einen Einbauschränk mit Bettzeug drin. Aber darum würde sie sich später kümmern.

Hinter der zweiten Tür war der Raum bis auf Brusthöhe cremefarben gekachelt, es gab eine schneeweiße Badewanne mit Duschkopf, einen rosa Blümchenduschkorhang und eine stinknormale Toilette.

Sie war erleichtert, dass der Chef nicht übertrieben hatte, als er mit stolz geschwellter Brust von seiner Sickergrube erzählt hatte. Lea vermutete, dass sein verschwörerisches Zwinkern bei dieser Geschichte bedeutete, dass er sie nicht ganz legal gebaut hatte. Aber erstens gab es nichts, was sie dagegen tun konnte und zweitens war sie heilfroh, dass sie sich nicht auf ein Plumps klo oder, schlimmer noch, in den Wald hocken musste.

Es fing sie schon an zu kribbeln, wenn sie nur an das Viehzeug dachte, das ihr sonst über den Allerwertesten krabbeln könnte.

Schauerlich.

Auf der Rolle war sogar noch Klopapier und die Badewanne lachte sie an.

Angeblich gab es sogar warmes Wasser, wenn sie den Generator zum Laufen brachte, auch mit einem Augenzwinkern. Herr Walter hatte ausdrücklich gesagt, dass sie den Regenwassertank sparsam benutzen solle, damit seine Frau sich später so richtig wohl fühlen könne. Aber gegen eine Dusche würde er wohl nichts einzuwenden haben. Vor allem nicht nach dem Aufstieg.

Lea drehte den Hahn vom Waschbecken auf, aber nichts passierte.

Sie war verwirrt. Der Tank sollte doch eigentlich randvoll sein. Oder musste sie dafür irgendeinen Hebel umlegen? Der Chef war so damit beschäftigt gewesen, ihr den Generator zu erklären, dass er nur nebenbei etwas von Eimern erwähnt hatte. Aber wie genau diese Konstruktion aussehen sollte, hatte Lea sich nicht vorstellen können. Wer eine Sickergrube besaß und warmes Wasser produzieren konnte, musste sich doch bestimmt nicht in Eimern die Hände waschen.

Sie ging zum Eingang und wieder huschte etwas vor dem Fenster vorbei – ganz sicher. Oder doch nicht?

Ihr Herzschlag beschleunigte sich. Sie durfte bloß nicht an heute Abend denken, wenn es dunkel wurde. Bis dahin musste auf jeden Fall der Generator laufen.

Sie hatte nicht vor, die ganze Nacht allein im Dunkeln zu verbringen. Zum Glück hatte sie ihr Handy, das musste dann als Notfallbeleuchtung herhalten. Die Frage war nur, ob der Akku die ganze Nacht durchhalten würde.

Sie stecke vorsichtig ihren Kopf aus der Tür, aber da war weit und breit nichts zu sehen. Bäume natürlich, Büsche, Holz, Laub auf dem Boden, all so etwas. Aber sonst – gar nichts.

Lea, du machst dich noch selber komplett verrückt.

Die Blätter und Zweige rauschten im Wind, Vögel zwitscherten. Ganz langsam beruhigte sich ihr Herzschlag, auch wenn sie wieder an Bruno den Axtmörder denken musste.

Aber je länger sie hier stand und sich Sorgen machte, desto eher würde es Abend werden. Also ging sie schnell nach draußen und warf einen Blick auf das Dach. Der Tank, der dort befestigt war, sah nicht gerade groß aus. Er hatte sogar eine Füllstandanzeige und die stand auf: gähnend leer. Außerdem gab es keine Verbindung zu der Zisterne darunter.

Lea sah die Leiter, den Eimer und konnte sich plötzlich sehr gut vorstellen, wie das funktionierte: hochklettern und bei Bedarf nachfüllen.

Sie bückte sich zu dem kleinen Ventil, um die Wasserfarbe zu prüfen, und rechnete mit Grünlich bis Grau.

Stattdessen kam gar nichts. Auch die Zisterne war offensichtlich leer.

Sie prüfte den Zufluss aus der Regenrinne. Der war frei, auch das Ventil stand offen. Das war merkwürdig. Eigentlich müsste das Fass doch überquellen. Sie betrachtete das ehemals weiße Plastik genauer und entdeckte einen langen Riss an der vorderen Ecke, etwa ab der Hälfte bis ganz nach unten. Es wurde immer besser.

Was jetzt?

Ihr Chef hatte etwas von einer Quelle erzählt, die es in der Nähe geben sollte. Für den Notfall, hatte er gesagt. Lea warf einen skeptischen Blick auf den steilen Felsen hinter der Hütte. Angeblich gab es einen ganz einfachen Aufstieg.

Sie seufzte, schnappte sich den Eimer und machte sich auf den Weg. Abschließen brauchte sie wohl nicht. Außer Bruno dem Axtmörder war hier draußen wohl niemand unterwegs und Bruno klopfte ganz sicher nicht an.

* * *

Die Menschenfrau ging ins Haus, kam wieder hinaus und lief drum herum. Offensichtlich hatte sie vor zu bleiben. Das war gut. Das hieß, er hatte mehr Zeit, um ihre Geschichten zu erfahren.

Menschen waren wesentlich zu flüchtig. Sie huschten durch die Wälder und waren schneller wieder verschwunden, als man gucken konnte.

Keiner blieb lange genug, um Wurzeln zu schlagen. Aber Wurzeln waren so wichtig.

Zweimal hätte sie ihn fast gesehen. Unverzeihlich. Aber seine Glieder fühlten sich so starr und unbeweglich an. Er konnte sich noch vage an das letzte Mal erinnern, als er sich in einen Menschen verwandelt hatte, da war er wesentlich beweglicher gewesen. Aber da hatte er auch mehr Zeit in diesem Körper verbracht.

War es so lange her?

Es war schwer, die Sommer abzuschätzen. Der Wald hatte sich natürlich verändert. Aber davon wusste er, denn das Wasser hatte es ihm erzählt.

Zeit veränderte alles, immer, jeden Tag.

Er beobachtete, wie sie den Felsen hinaufkletterte und konnte sein Glück kaum fassen. Vielleicht würde sie sich an sein Ufer setzen und singen oder dem Wald Geschichten erzählen. Er würde ihr lauschen und die ganze Welt neu entdecken. Bis dieses schimmernde Juwel wieder und für immer verschwand.

Kapitel 3

Der Weg, der eigentlich nur aus Trittsteinen bestand, war rutschig und steil. Verrottende Blätter und Moos machten es ihr nicht gerade leichter, dazu hatten sich mindestens zwei Dutzend Mücken auf ihrer Haut verewigt und juckende Beulen hinterlassen. Vielleicht war es auch nur *eine* Mücke gewesen. Ein fetter, verfressener Blutsauger, der sie als All-you-can-eat-Buffer benutzte.

Sie freute sich schon darauf, endlich den Generator zu finden und einfach nur den Rest des Nachmittags ausspannen konnte. Mochten ihre Listen und Aufgaben ausnahmsweise mal bis morgen warten. Heute war schon genug schiefgegangen.

Vielleicht kam sie sogar ins Internet und wenn nicht, würde sie sich einen Film von ihrer Festplatte ansehen oder noch besser, in einem Buch versinken. Klang beides gut. Besser als Wald und Fels und Mücken.

Links neben ihr ging es fast senkrecht nach unten und rechts ganz steil hinauf. Lea fühlte sich ein bisschen wie in einem *Herr der Ringe* Adventure Game.

Als sie schon nicht mehr glaubte, heute überhaupt noch irgendwo anzukommen, hörte sie etwas. Ein leises Gurgeln, ein winziges Plätschern – Wasser.

Also hatte sie doch noch ein bisschen Glück.

Sie drückte sich am Fels entlang, den schmalen Weg weiter nach oben und das Geräusch wurde allmählich lauter. Abrupt endete die Wand zu ihrer Rechten und es öffnete sich der Fels zu einer weiten Fläche. Ein kleiner, glasklarer See erstreckte sich vor ihr, der sich tief in den Stein gegraben hatte. Rechts sprang eine Quelle glucksend und sprudelnd aus dem Gestein.

Lea musste ehrlich zugeben, dass es hier verdammt hübsch aussah. Da konnte keiner der brackigen Weiher aus ihren Campingurlaube mithalten.

Ein sprudelndes, wippendes Meer aus glitzernden Spiegelwellen auf kalkweißem Grund. Sie ließ sich ans Ufer fallen und lehnte sich gegen den Stein. Ihr Herz pumpte, der Atem ging schnell und sie merkte erst jetzt, wie anstrengend der Aufstieg gewesen war. Sofort dachte sie wieder an ihre Joggingschuhe und warf einen sehnsüchtigen Blick auf das sprudelnde Wasser. Ob man es trinken konnte?

Klar genug sah es auf jeden Fall aus. Trotzdem sollte sie es wahrscheinlich vorher abkochen. Aber was war schon die Aussicht auf ein bisschen Bauchweh gegen einen erfrischenden Schluck, um ihren Durst zu stillen?

Sie stellte den Eimer zur Seite und krabbelte ans Wasser. Es war glasklar und unheimlich tief. Wie reinsten Kristall glitzerte es in der Nachmittagssonne. Ein echtes Juwel, eingelassen in grauen Stein.

Sie tauchte ihre Finger ins kühle Nass und trank einen Schluck. Es schmeckte unglaublich gut. Sie hatte so etwas noch nie über Wasser gesagt, denn eigentlich schmeckte es ja immer gleich. Um genau zu sein, schmeckte es nach gar nichts, aber das hier war anders. Das schmeckte ... klar und erfrischend und süß und ... *hervorragend*.

Sie füllte beide Hände noch einmal und betrachtete beim Trinken den Grund des Sees, der unter der strudelnden Oberfläche lag. Ein Blatt schwirrte darin herum, beschrieb wirbelnde Bahnen, als gäbe es irgendwo einen Abfluss.

Sie ließ ihre Hände durch die Wellen gleiten und spürte, wie sie an ihren Fingern leckten, eine zärtliche Berührung. Sie wagte überhaupt nicht den Eimer in das klare Nass zu tauchen. Er wirkt so schäbig und dreckig gegen das kristallblaue Licht zwischen dem geweißten Stein.

Ob sich dort Kalk abgelagert hatte?

Ein Rascheln, kaum zu hören. Sie hob den Blick und starrte in die kugelrunden Knopfaugen eines Eichhörnchens, das auf der anderen Seite hockte und sie aufmerksam beobachtete. Seine glänzenden schwarzen Augen huschten hin und her. In immer wieder stockenden Bewegungen näherte es sich dem Ufer.

Lea hielt ganz still, um es nicht zu erschrecken.

Ein plötzliches Knacken im Unterholz, das Tier machte einen erschreckten Satz und landete mit dem Hinterteil halb im Wasser. Sofort wurde sein Schwanz von dem Strudel gepackt. Es rutschte ab, wurde in die sprudelnde Quelle gesaugt und unter Wasser gezogen.

Ohne lange nachzudenken, griff Lea nach dem Tier, ihr Arm wurde sofort eiskalt, aber das Eichhörnchen rutschte ihr einfach durch die Finger. Sie schob sich den Ärmel über die Schulter und probierte es direkt noch einmal. Sie musste sich weit nach vorne beugen, um es zu erreichen. Das arme Ding wirbelte immer wieder herum und hatte keine Chance, gegen den Strom anzukämpfen.

Lea hielt sich mit der linken Hand am Ufer fest, streckte sich noch weiter, bis ihre Schulter ins Wasser tauchte. Da erwischte sie ein Stückchen Schwanz, pelzig und weich, nur ganz kurz, dann war es wieder verschwunden.

Noch ein Versuch. Der Stein zu ihrer Linken war feucht geworden und glitschig, aber es schien so nah. Sie reckte sich und dann verlor sie plötzlich den Halt, kippte nach vorne und ihr Oberkörper tauchte in eisige Kälte.

Ein Schreck jagte ihr durch die Glieder und Lea entfuhr ein Schrei. Dann war sie auch schon ganz im Wasser,

folgte den wirren Windungen des Sogs, wurde herumgewirbelt wie eben noch das kleine Tierchen. Dicke Luftblasen schwirrten um ihren Kopf und ihre Lungen füllten sich mit brennend kalter Flüssigkeit. Aus dem Augenwinkel sah sie einen braunen Fleck. In wilder Panik griff sie nach ihm und rang nach Luft.

Sie hatte das Tierchen und strampelte nun selber wild, aber wo war oben und wo war unten? Das Wasser zerrte schwer an ihren Kleidern, riss sie wild umher und war so kalt. Sie brauchte Luft und hustete nur noch mehr Wasser in sich hinein.

Eiskalte Panik, die sich um ihr Herz schlang, eiskaltes Wasser, das sich um ihre Brust schloss, glitzernde Lichtwellen zu allen Seiten. Sie hatte keine Ahnung, wo sich der rettende Himmel befand, und wusste, sie würde ertrinken.

Da ergriff jemand ihre Hand. Eisblaue Augen, weißblondes Haar, zwischen Lichtglitzern und Luftblasen. Warm und fest schlossen sich seine Finger um ihr Handgelenk, er packte sie, zog sie – nach unten? Nach oben?

Das Licht wurde trüber, sie atmete Wasser und verlor das Bewusstsein.

* * *

Sehnsüchtig starrte er auf die junge Frau, die am Ufer lag und nicht atmete. Wie viele Geschichten wohl in ihr wohnten. Ein ganzes Leben voll von Dingen, die er nie erlebt hatte, von Orten, die er niemals sehen würde, von Wesen, die er niemals treffen würde.

Das Eichhörnchen sprang aus ihrer Hand, schüttelte sich und sah ihn aufmerksam an.

Was willst du von uns? Du rettetest doch sonst niemanden? fragten seine glänzend schwarzen Augen.

Das kleine, rotbraune Tierchen putzte sich die Schnauze, rieb sich über die Ohren und sprang in den Wald davon. Aber die Menschenfrau rührte sich nicht.

Sollte sie das?

Er seufzte, dabei rollte die Luft durch seinen Oberkörper, strich durch seinen Hals und er roch würziges Harz. Genau, wie es sich für einen Menschen gehörte.

Wie sie es nicht mehr tat und nie mehr tun würde, wenn er nicht schnell handelte.

Seine Brust zog sich zusammen.

Nein, normalerweise ließ er der Natur ihren Lauf. Die Dinge, die geschahen, hatten immer einen Grund und eine Folge. Es war nicht an ihm, in Gayas Plan einzugreifen.

Er spürte in den Boden hinein und suchte nach der Herrin des Waldes, aber er fand sie nicht.

Und das Rauschen des jungen Blutes wurde immer leiser. Aber noch lebte sie, noch konnte er sie retten.

Wozu?

Die Menschen waren grausam und blind. Sie hatten die Herrin des Waldes unter die Erde getrieben, verschmutzten die Luft, den Boden und die Gewässer. Sie waren der Grund, weshalb seine Quelle nur noch hier oben sprudelte, weshalb er nicht mehr in das Tal hinuntersprang. Er hatte sich zurückgezogen, weil er mit ihnen nichts zu tun haben wollte.

Menschen waren gefährlich.

Alle Menschen?

Die junge Frau war nicht grausam gewesen. Im Gegenteil, sie hatte eingegriffen. Ein Mensch, der nicht versuchte zu zerstören, sondern sich für ein kleines Leben selbst in Gefahr brachte.

Allzu merkwürdig.

Aber hatte er sich nicht selbst geschworen, nie wieder mit den Menschen zu sprechen?

Trotzdem stand er hier und sehnte sich nach ihren Geschichten. Nach Abwechslung von der Stille.

Er hockte sich neben den schlanken, leblosen Körper. Sie starb, obwohl sie nicht mehr im Wasser war.

Seine Gedanken rasten ihm durch den Kopf.

Sie musste atmen – oder das war ihr Ende.

Er hätte sie gleich ertrinken lassen sollen. Ob sie wirklich anders war als die anderen Menschen? Ob sie leben konnte, ohne zu zerstören?

Um das herauszufinden, gab es nur eine Möglichkeit.

Das Wasser musste wieder aus ihr heraus. Sein Herz pumpte wie ein sprudelnder Quell, der sich unsicher ins Licht ergoss und sich einen Weg suchte, ohne sein Ziel zu kennen.

Voll Ungewissheit und Neugier.

Er legte seine Finger auf ihre Unterlippe, [...]

Leseprobe zu *Wald der Wunder* von J. Vellguth

Möchtest du mehr?

Dies ist nur eine **Leseprobe** von:

WALD DER WUNDER

FANTASY-ROMANCE

Das vollständige
E-Book und Taschenbuch
gibt es jetzt bald bei:

[AMAZON.DE](https://www.amazon.de)